Luzern, Samstag — Nº 195 — 21. August 1909

Luzerner Tagblatt

Freisinniges Organ

Hauptanzeigeblatt für Stadt und Kanton Luzern

und die übrige Zentralschweiz

Achtundfünfzigster Jahrgang.

— Abonnementspreise: —

Bezugs-Art:	1 Monat	3 Monate	6 Monate	12 Monate
Bei d. Exped. od. Ablage abgeholt	Fr. —.70	Fr. 2.—	Fr. 4.—	Fr. 8.—
Durch die Austrägerinnen	„ —.80	„ 2.30	„ 4.50	„ 9.—
Franko durch die Post	„ —.90	„ 2.50	„ 5.—	„ 10.—
für das Ausland:				
Ein Wochensendung	„ 2.40	„ 7.—	„ 14.—	„ 28.—
täglicher Zusendung	„ 2.60	„ 7.50	„ 15.—	„ 30.—

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

— Insertionspreise: —

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum:
Lokal-Inserate ... 10 Cts.
Kleiner Anzeiger 10 Cts., Wiederholungen ... 8 „
Kanton Luzern, Urkantone, Zug u. angrenzender Teil des Aargau 12 „
Uebrige Schweiz ... 15 Cts., Ausland ... 20 „
Inserate mit Vorschrift: „Annoncenbureau unter dem Titel zu placieren, werden mit 20% Zuschlag des betreffenden Tarifes berechnet.
Preis der Reklame-Zeile (Petit-Schrift): 1 Fr.

Redaktions-Büreau: Baselstraße Nr. 11 — Telephon 1140 —

Gratis: Jeden Sonntag die belletristische Beilage: „Wöchentliche Unterhaltungen" und „Illustrierte Luzerner Chronik".

Expedition: Hauptbüreau: Baselstr. — Filialen: Kornmarkt. Pilatusstr.
Telephon-Nr.: 985 409 1596

Aus dem Kanton Schwyz.

(Korr.)

Die letzte Regierungsratswahl hat eine Polemik gezeitigt, welcher ich, wie ich gleich eingangs feststellen will, bisher völlig fern stand. Wenn ich nun, einigermaßen post festum, mir einige Worte zur Sache erlaube, so geschieht dies aus zwei Gründen. In erster Linie möchte ich das vom Korrespondenten des „Vlld." aufgetischte Märchen zerstören, als ob sich die schwyzerische Opposition vor einer Spaltung befände und die angeblichen Angriffe aus dem „radikalen Flügel" dem Präsidenten der Partei gelten. In zweiter Linie verdient doch auch das „Vlld." und sein Gewährsmann für die leichtfertigen, unbelegten und unbelegbaren Tiraden in Nr. 187 eine Antwort.

Das konservative Zentralorgan ist in jüngster Zeit von seinen Parteifreunden in Schwyz etwas vernachlässigt worden. Man wird in unserm stillen Ländlein denken, daß in der benachbarten Stadt gegenwärtig ohnehin genügend interessantes Material, Angenehmes und Unangenehmes, aufgehäuft sei, Sprengmaterial zum Explodieren geeignet und bereit. Anderseits beginnen sich auch unsere Frommen zu Stadt und Land allmählich zu röten. Die ultramontane Herrscherpartei des Kantons Schwyz, seit Jahren am Ruder stehend, ohne dem arbeitenden Volke etwas zu bieten, im Gegenteil, die Erreichung jeglichen Fortschrittes, die Einführung von neuen Industrien systematisch aus parteipolitischen Gründen verhindernd, will sich nun plötzlich volkstümlich machen. Es gilt, die Arbeiter zu keilen, nicht um ihnen zu helfen oder ihre Lage zu verbessern, sondern den wackelnden Thron zu stützen. Dazu ist das feuerrote Zürcher Blatt besser eignet, als das alte Aristokraten- und Bürgerorgan zu Luzern. Wie wohl jene im „Vlld." als Autorität zitierte „freisinnige, herbeigetragende" Größe über das ultramontan-sozialistische Liebäugeln sich aussprechen würde? Doch das werden wir kaum jemals erfahren.

Was uns nun aber durch den Mund eines „Wissenden" kund getan wird, das ist der erstaunliche Umstand, die liberale Opposition sei längst darauf vorbereitet gewesen, das Erbe des Hrn. Landammann Schwander in der Regierung anzutreten. Wir wollen hier nicht darüber rechten, welche Vertretung unserer Partei in der Regierung gebühre. Was wir uns nicht mit Gewalt erstreiten, haben wir zu keinen Zeiten erhalten und wird uns nie gewährt werden; die Herren vom Proporz arbeiten nur in ihre eigenen Taschen. Allein der Gewährsmann des „Vlld." stellt die Tatsache auf den Kopf. Man befürchtete, nicht hoffte, liberalerseits, daß Hr. Düggelin, der gegebene Mann in der gegenwärtigen Situation, die Kandidatur ausschlagen, und daß dann irgend ein „Herr" vorgeschoben werde. Dieser Befürchtung machte dann allerdings die Delegierten-Versammlung in Sattel ein Ende — glücklicherweise. Die Delegierten-Versammlung in Sattel stellte mit sauer-süßem Gesicht die Kandidatur Düggelin auf, weil ihr ja überhaupt gar nichts anderes übrig blieb. Hr. Düggelin erklärte die Annahme, und damit war, nach meiner Ansicht, die Lage nicht nur für den Gegner sondern auch für die liberale Parteileitung eine gegebene. Hrn. Düggelin Opposition zu machen, daran konnte doch zum vornherein niemand im Ernste denken. Nicht nur wäre die Opposition ganz aussichtslos gewesen, sondern ein vernünftiger Liberaler konnte sie nicht einmal wollen. Das Parteikomitee hat daher in ganz richtiger Weise die Erklärung abgegeben, daß, unter grundsätzlicher Wahrung des Anspruches auf einen dritten Regierungsratssitz, Hrn. Düggelin kein Gegenkandidat gegenübergestellt werde.

Die angebliche Kulissenschieberei existiert nur in der ausschweifenden Phantasie des „Vlld."-korrespondenten, gerade so wie der „Angriff aus dem radikalen Flügel auf den Präsidenten der Partei". Denn das Gewitter in der „Neuen Einf. Ztg." war ja am Ende nicht mehr als ein Sturm im Glase Wasser. Einige eifrige Parteigenossen — Hut ab vor ihrem Eifer — wünschten engen Zusammenschluß der Partei, bessere Fühlung mit den breiten Schichten des Volkes, Entscheid durch eine Parteiversammlung von Fall zu Fall. Diese Postulate sind nicht neu und haben vieles für sich. Allein, wenn die Parteileitung in diesem Fall, bei der völlig klaren Situation, die Einholung der formellen Sanktionierung ihres Vorgehens durch die Delegierten-Versammlung unterlassen hat, so vermag ich hierin allerdings keine schwere Unterlassungssünde zu erblicken. Also, was der wohlwollende Herr Gegner von der angeblichen Spaltung in einen liberalen und radikalen Flügel, von Präsidentschaftskrisis und derlei Zeug fabuliert, das sind alles fromme Wünsche, die zu erfüllen wir uns wohl hüten werden.

Soviel möchte ich hier betonen: Ein enger Zusammenschluß tut not. Man soll sich hüten, auf eigene Faust Politik zu machen und wegen jeder Lappalie dem kleinlichen Verdruß Ausdruck zu geben. Wir haben es ja erlebt, daß die gnädigen Herren in Sattel sich die „Einmischung der Opposition in die Wahlen der konservativen Partei" energisch verbeten haben. Also so weit haben wir es glücklich gebracht, daß die Wahl eines schwyzerischen Regierungsrates eine „Wahl der konservativen Partei" ist. Ihr Bürger zweiten Ranges, wenn Euch da die Augen nicht aufgehen, so mögt Ihr zeitlebens blind bleiben. Das heißt rund und nett: Zur Aufstellung der Kandidatur dürfen wir nichts sagen, aber dann nachher uns mit der Pettsche zur Urne treiben lassen, um dem Auserkorenen unsere Stimme zu geben. Ein ebenso nettes wie erhebendes Genrebildchen moderner Demokratie. Freiheit, die ich meine!

Aus dem Kanton Uri.

(Eingef. aus Altdorf.) Wenn in unserer Residenz wieder einmal für kurze Zeit „politische Windstille" herrscht, so ist dies stets dem regierungsrätlichen Leiborgan, dem „Urner Wochenblatt", ein Dorn im Auge. Falls politischer Stoff fehlt, um gegen die „Gotthard-Post" zu zetern und zu hetzen, so spürt es irgend etwas anderes auf, um die Redaktion des oppositionellen Blattes in flegelhafter Weise anzugreifen. Hr. Redaktor Martin Gamma hat vor Jahren eine Wahl als Verwaltungsratsmitglied des Elektrizitätswerkes Altdorf angenommen, und dieses Mandat, das er nun auch nach dem Uebergang des Werkes an Rathausen beibehält, soll ihm nun laut Urteil des „Wochenblattes" zum Verderben werden. Daß das alte Werk nicht rentierte, daß gewisse Herren im Verwaltungsrat sündigten, daß das Werk an Rathausen übergehen mußte, an allen diesen Ursachen soll nun einzig und allein der „Post-Redaktor" schuld sein.

Ein waschechter Konservativer und Systemsmann, Hr. Ferd. Hurni, Vertreter der Gemeinde Altdorf im Verwaltungsrat des Elektrizitätswerkes, hielt an der letzten Dorfgemeinde eine dreiviertelstündige Anklagerede, in der er die übrigen Mitglieder der Verwaltung auf gemeine Art und Weise verdächtigte, ohne jedoch direkte Nominationen zu machen. Für diesen „kläglichen" Bericht erntet er nun ellenlange Ruhmesspalten im „Wochenblatt" und wird als „Held des Tages" proklamiert. Will Hr. Hurni vielleicht sein zweifelhaftes Vorgehen und Verhalten wieder gut machen, das er vor Jahren anläßlich einer Liegenschafts-Erwerbung begangen, wo er als Mitglied des Gemeinderates Altdorf das Dorfbachwasser so „glatt" auf seine Mühle zu leiten wußte? Verschiedene Bürger, und es sind deren nicht wenige, behaupten es.

Hr. Gamma hat sich an der betreffenden Gemeindeversammlung, wenn leider auch ohne Hülfe, glänzend verteidigt, und wenn die Herren vom „Wochenblatt", die so zahlreich anwesend waren, den Mut und Gründe gehabt hätten auf seine Ausführungen zu erwidern, so würden sie es sicherlich getan haben, auch auf das Risiko hin, daß ihnen dabei die Suppe und der Braten auf dem bereitstehenden Mittagstisch kalt geworden wären. Hat schon die persönliche Erklärung des Hrn. Gamma in der „Gotthard-Post" vom 7 August sehr guten Eindruck auf die Leser und

Feuilleton.

14] Die Herberge zum Silbernen Mond.

Von Hermann Knickerbocker-Viels

(Nachdruck untersagt.)

„'s ist in der Tat ganz wunderbar, wie Sie das alles fertigbringen", bemerkte Pol Paret, der mit großem Interesse zuhörte. „Aber warum schicken Sie ihn denn fort?"

„Er ist sehr scheu, wie alle solche Krüppel."

„So, sind Sie das?" fragte Pol Paret.

Während die Komtesse ihnen beim Kaffeetrinken den Rücken zukehrte, brachte Achille seinen Mut zum Plaudern, ließ sich von ihm erzählen, wie er auf der Fahrt zum Jahrmarkt wegen eines verlorenen Hufeisens unterwegs hatte liegen bleiben müssen, und gab dann seinere im Bachs'schen Figurenkabinett.

Der Handler versicherte ihm, bis zum Bahnhof sei es nur ein paar Schritte, und bat ihn, noch ein Weilchen zu bleiben, da er sich manchem von den Jahrmarktsleuten, mit denen er oft zusammentraf, erkundigen wolle. Mutter Rehan, meinte er, könne es gar nichts schaden, wenn sie eine oder zwei Figuren einbüßte habe. Ehe der Kultus mit der neuen „Jeanne d'Arc" eine gewöhnliche „Esmeralda" gewesen; er für sein Teil könne solche Unehrlichkeit nicht gutheißen. Auch erzählte er, der Löwenbändiger habe vor seiner Frau Angst, und den „Wilden von Borneo" habe er schon bei gewesen sei. Als sie sich trennten, suchte er aus seinen Kramwaren ein Halstuch von grellem Scharlachrot hervor.

„Das ist für Euern Neffen", sagte er. „An diesem Ende hat's 'nen kleinen Fleck, aber Ihr könnt es ja so umbinden, daß nichts davon zu sehen ist. Tut mir leid, daß er vorm alten Paret solche Furcht hat."

Als die Komtesse sich in sicherer Entfernung befand, hielt sie einen Zipfel des feuerfarbenen Seidentuches in die Höhe und warf dem Händler eine Kußhand zu, worauf dieser ihr mit seiner plumpen Hand einen letzten Abschiedsgruß zuwinkte. Dann sangen die beiden Wanderer an zu laufen; denn der Zug näherte sich bereits der Station und man rief schon zum letzten male: „En voiture, s'il vous plait!" (Bitte, einsteigen!), als sie atemlos in ein Coupé dritter Klasse kletterten, für die Achille auf ausdrückliches Verlangen der Komtesse Billetts gelöst hatte.

In ihrer Abteilung saß nur noch ein andrer Fahrgast, ein junges Landmädchen, das einen Vogelkäfig auf dem Schoße hielt und einen auf der andern Bank stehenden großen, schwarzen Korb vorsichtshalber nicht aus den Augen ließ. Die Kleine machte einen durchaus gewöhnlichen Eindruck; kaum aber war die Coupétüre zugeworfen worden, als sie mit einem Freudenschrei aufsprang und die Komtesse in ihre Arme schloß.

Rasch folgten allerlei Erklärungen, die zu hören Achille sich alle Mühe gab. Er drückte sich in eine Ecke und heuchelte großes Interesse an den vorbeigleitenden Landschaftsbildern, bis die Komtesse sich plötzlich mit den Worten an ihn wandte: „Bitte, strecken Sie doch den Kopf zum Fenster hinaus und bleiben Sie so lange stehen, bis ich Sie antippe."

Achille befolgte diesen Wunsch, drehte zuerst sein Gesicht der Lokomotive zu, bis er die Augen voll Asche hatte, und darauf nach der entgegengesetzten Richtung, bis er von dem ihm in den Nacken blasenden kalten Luftzug den Schnupfen bekam und niesen mußte. Ueber das, was die Komtesse jetzt anstellte, machte er sich keine Gedanken, sondern überlegte nur, während er die an dem Bummelzug gemächlich vorbeigleitenden Telegraphenstangen beobachtete, was eigentlich daraus werden solle wenn er bis zur Ankunft auf der nächsten Station noch nicht angetippt sein würde. Seine Sorge war jedoch überflüssig, denn gerade als der Zug seine Fahrt verlangsamte, fühlte er am Arm den Druck sanfter Finger, doch wartete er gern die Wiederholung dieses Signals ab, ehe er darauf reagierte.

Als er den Kopf zum Fenster hinausgestreckt hatte, waren im Coupé ein Bauernmädchen und sein angeblicher Neffe gewesen. Nun befanden sich zwei Bauernmädchen darin, der Junge war weg — die Fee Rosalinde war weg — Duchesse Anne war auch weg.

„Mademoiselle!" begann Achille in größter Verblüffung, brach dann aber in ein so unbezähmbares Gelächter aus, daß er den Satz nicht vollenden konnte.

Auch die tief errötende Komtesse lachte mit, am lautesten von allen aber das wirkliche Bauernmädchen. Dann hielt der Zug, und nachdem die Eigentümerin des schwarzen Korbes die Komtesse nochmals geküßt hatte, stieg sie aus, worauf Achille ihr den Vogelkäfig nachreichte.

„Geben Sie mir, bitte, ein Goldstück", sagte die Komtesse, und als er ihr erstaunt „e" horcht hatte, warf sie es dem Bauernmädchen mit den Worten zu: „Da hast du etwas für den kleinen Jules."

Dann wandte sie sich an Achille: „Setzen Sie auch diese 20 Fr. auf die Rechnung."

„Wieder für Handschuhe?" fragte Achille.

„Nein", antwortete sie nachdenklich, „lieber für Stoff zu einem Kostüm."

„Danke sehr", sagte Achille mit respektvoller Verbeugung.

Nun stiegen andre Reisende ein: ein Abbé, ein Soldat, eine Frau mit einer Henne und ein Mann mit einem Korb voller Aale. Die beiden aber waren dicht zusammengerückt und plauderten in halblautem Tone sehr vertraulich miteinander.

„Wohin fahren wir jetzt?" fragte die Komtesse, ihre Schürze glatt streichend.

„Ich habe keine Idee", antwortete Achille, während er die Fahrkarten hervornahm. „Ich habe zwei Billette bis zur Endstation dieser Zweigbahn gelöst. Der Ort liegt ungefähr zwei Bahnstunden von unsrer Abfahrtsstation entfernt; mein Plan ist jedoch, beim nächsten größeren Städtchen auszusteigen, wo wir mit Sicherheit Fuhrwerk bekommen können. Denn wir müssen es so einrichten, daß wir zu Wagen bis —" Achille stockte verwirrt und fügte dann hinzu: „Pardon! Aber ich habe noch gar nicht gefragt, wohin Sie eigentlich wollen."

„Aus mehreren Gründen", erwiderte die Komtesse nachdenklich, „wäre es für mich wohl am besten, nach Paris zu fahren."

„Ganz recht", pflichtete Achille sofort bei, doch kostete es ihn große Anstrengung, seine Fassung zu bewahren.

„Es eilt mir damit aber gar nicht", fuhr die Dame fort, während sie den Blick über ihren Anzug gleiten ließ. „Nun ich dies habe, machen ein oder zwei Tage mehr keinen großen Unterschied."

„Ganz recht", sagte Achille wiederum, trat sich aber derb auf die Zehen, um sicher zu sein, daß er wache und nicht träume.